

Die Forschung im Bereich der klinischen Psychologie braucht neue Standards

Russetzki, Rolf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Russetzki, R. (1999). Die Forschung im Bereich der klinischen Psychologie braucht neue Standards. *Gemeindepsychologie Rundbriefe*, 5(2), 102-104. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52880>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Forschung im Bereich der klinischen Psychologie braucht neue Standards

Rolf Russetzki

Zusammenfassung

Der vorliegende Artikel beschreibt die Erfahrungen eines Betroffenen als Forschungsobjekt und Forschungspartner. Hierbei werden die folgenden Fragen erörtert: (1) Wie gestaltet sich der Zugang zur Feldforschung?, (2) Wie beurteilt der Forscher/Forscherin das jeweilige Forschungsobjekt/Subjekt hinsichtlich der Fähigkeit, die eigenen Aussagen reflektiert darzustellen? Schließlich nennt der Autor seine Wünsche an die Forschenden, bevor er positive Erfahrungen einer Forschungspartnerschaft Forscher- Patient beschreibt.

Schlüsselworte: Feldforschung – Forschungsobjekt – Forschungspartnerschaft – Psychiatriekarriere

Summary

The current article describes the experiences of a research object and research partner. The author discusses the following questions: (1) How does the approach to field research develop?, (2) How does the researcher judge the research object's/subject's ability to reflect on his/her statements. Finally, the author points out what he expects from researchers. Positive experiences within research partnerships are documented.

Key words: field research – patient career – research object – research partnership

Forschung im Bereich Psychologie gehört zu den „weichen“ Forschungsfeldern. Die in der Forschung ermittelten Daten sind meist mit vielfältigen Fehlerquellen behaftet. Für mich stellen sich folgende Fragen:

1. Wie gestaltet sich der Zugang zur Feldforschung.
2. Wie beurteilt der Forscher/ Forscherin das jeweilige Forschungsobjekt/Subjekt hinsichtlich der Fähigkeit, die eigenen Aussagen reflektiert darzustellen.
3. Wünsche an die Forschenden.

1 Wie gestaltet sich der Zugang zur Feldforschung

Diesen Punkt halte ich für ein stiefmütterlich behandeltes Kriterium. Der Forscher, die Forscherin sollten sich einmal genauer die Frage stellen, warum wir uns oft sehr bereitwillig für Forschungsfragen zur Verfügung stellen. Gleichzeitig gibt es nicht Wenige von uns, die

ein solches Ansinnen empört zurückweisen. Hier verbergen sich zwei unterschiedliche Aspekte. Zum einen besteht Mißtrauen gegenüber einem undurchschaubaren und für viele unverständlichen Bereich. Zum anderen werden die in der Psychiatrie und ihren nachgeordneten Einrichtungen gemachten Erfahrungen auf eine Institution (z.B. die Universität oder das Forschungsinstitut) übertragen, mit der die meisten bisher nicht in Berührung gekommen sind. Die gleiche Institution beliefert zum Teil aber auch die Behandler.

Bei denen, die sich sehr bereitwillig zur Verfügung stellen, kann man davon ausgehen, daß möglicherweise ein Mangel an Zuwendung kompensiert wird, der in den psychiatrischen Strukturen entsteht. Es bietet sich an, der Mißachtung der eigenen Individualität für eine kurze Zeit zu entfliehen, dadurch daß man quasi im Mittelpunkt einer so wichtigen Sache wie der Wissenschaft steht. Dabei kann man

sehr unterschiedliche Erfahrungen machen. Bin ich nur Materiallieferant oder wird respektvoll mit mir umgegangen. Werde ich als ganzer Mensch gesehen? Respektvoller Umgang bedeutet für mich bereits die Frage: Wie kommt der Kontakt überhaupt zustande? aber auch: Werde ich ausreichend über das jeweilige Vorhaben informiert?

2. Wie beurteilt der Forscher/ Forscherin das jeweilige Forschungsobjekt/Subjekt hinsichtlich der Fähigkeit, die eigenen Aussagen reflektiert darzustellen

Es ist grundsätzlich nicht einfach, eine fremde Person einzuschätzen, von der man nicht viel mehr weiß, als das sie als schizophran, als psychisch chronisch krank angesehen wird. Bei der Erhebung wissenschaftlicher Daten ist es aber von großer Bedeutung, an welchem Punkt einer Psychiatriekarriere auf das Forschungsmaterial zugegriffen wird. Dabei kann sich die jeweilige Befindlichkeit innerhalb kürzester Zeit verändern. Es kann sich dabei um einige Tage oder auch nur um wenige Stunden handeln, in denen einer von außen betrachtet stabilen Phase eine Krise folgt. Es ist auch nicht selten, daß eine Krise längst im Gange ist, doch von niemandem erkannt wird. Bei Manchen sind die Wechsel zwischen den einzelnen Phasen sehr kurz. Mir drängt sich als Vergleich das Bild einer Achterbahn auf. Das Wissen über sich selbst (auch das Verstehen konkreter Fragen) ist sehr stark von der jeweiligen Befindlichkeit geprägt. Das eigene Urteilsvermögen kann großen Schwankungen unterliegen.

Die erwähnten Schwankungen sind nicht nur ein forschungsrelevantes Problem, hier geht es auch um ethische Fragen. Wenn jemand ein Interview gibt, ist faktisch damit eine Zustimmung zum Interview verbunden. Dabei kann im nachhinein eine Situation entstehen in der

man bereut, ein solches Interview gegeben zu haben. Ängste tauchen auf. Es kann auch so sein, daß man gerne von einer einmal gegebenen Zusage abrücken möchte, sich aber nicht traut, schämt usw.

Finden Interviews in der eigenen Wohnung statt, wird die häusliche Situation besonders sichtbar. Nicht selten entsteht dann die Angst, der persönliche Standard des Forschers oder der Forscherin könnte dabei in die Beurteilung einfließen.

Ein schwieriger Punkt ist die Interpretation von Aussagen und Handlungen. Mit der kühlen Analyse unserer Situation hapert es bei uns oft, weil, gleichsam wie bei Radiofrequenzen, eine Überlagerung eingehender Informationen stattfindet. Beispiel: Ein Arbeitsversuch scheitert, oder wird von der Betreuerseite als zum Scheitern verurteilt angesehen. Man kann nun einen solchen Vorgang aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Standard: Selbstüberschätzung. Differenziert: Der Versuch sich in eine bessere Position zu bringen, weil die Gegenwart unerträglich erscheint. Außerdem kann auch Mißtrauen und Protest gegenüber Betreuern und oder einer Einrichtung dahinterstecken. Deshalb plädiere ich dafür, daß Forschungsteilnehmer bei Interesse, unterstützt werden, ihre Aussagen noch einmal zu reflektieren.

Ein letzter Punkt betrifft die weitere Verwendung der erfaßten Daten. Ich würde gerne vorab wissen, wenn meine Daten für weitere Veröffentlichungen genutzt werden.

3. Wünsche an die Forschenden

- 3a Ich wünschte mir eine bessere Aufklärung über die einzelnen Fragen/Ziele eines Forschungsvorhabens, auch Details über die Anonymisierung.
- 3b Zulassen von Nachfragen bzw. Informationsangebote über alle Fragen, in denen es

um die Rahmenbedingungen geht. Ich habe einmal einer Forscherin eine Einverständniserklärung für eine Studentin unterschrieben, die meine Akten in der Psychiatrischen Klinik eingesehen hat. Ich hatte keine Ahnung was das Ziel des Ganzen war. Auch wußte ich nicht wer die Person war bzw. in welchem Rahmen das Ganze stattfand. Im nachhinein hat mir das alles nicht recht gefallen.

- 3c Auf Wunsch Rückmeldung der Auswertung, eventuell auch einen Gesamtüberblick. Eine Kopie der Transkription.
- 3d Eine Rücktrittsfrist, in der man ausreichend Zeit hat, sich alles gründlich zu überlegen. Eine Veröffentlichung ist nicht rückgängig zu machen.
- 3e Eine breite Diskussion über das Ungleichgewicht der Früchte. Wir geben etwas, was andere für ihre berufliche Entwicklung nutzen, wir selbst gehen leer aus, geben uns eventuell mit einer „Seifenblase“ zufrieden.
- 3f Anerkennung der Person, die das Interview liefert. Wenn es möglich ist, sollten die Interviewgeber in die Bearbeitung der Daten mit einbezogen werden.

Positive Erfahrungen

In der Anjagruppe (Gruppe, in der Professionelle und Betroffene gemeinsam einen Artikel geschrieben haben) bin ich ein Stück gewachsen. Das Einbezogensein in einen außerthera-

peutischen Prozess hat mir geistigen Zuwachs, Selbstbewußtsein, ein besseres Selbstwertgefühl beschert. Hier habe ich etwas bekommen, was im therapeutischen Setting niemals erreicht werden kann. Die derzeitigen Strukturen lassen so etwas grundsätzlich nicht zu. Ein großer Mangel an Anerkennung, ist bei uns die Regel. Wenn wir nun in den Forschungsprozess mit einbezogen werden, könnte uns das viel von dem geben, was die Regelangebote zu leisten offensichtlich nicht in der Lage sind. Mir ist bewußt daß eine Forschungspartnerschaft einen therapeutischen Effekt haben kann und Forschung nicht für Therapie zuständig ist. Aber wir haben dann auch etwas (mehr) zu geben. Nur wenn es gelingt, das wir selbst unsere Entwicklung aus der Metaebene betrachten können, ist es möglich, mehr Licht in das weite Dunkel der Schizophrenie zu bringen. Ich halte es aber für nahezu unmöglich, zu tiefreichenden Erkenntnisprozessen zu gelangen, ohne Anregung und Austausch von Außen. Dabei muß davon ausgegangen werden, daß ein solcher Prozeß seine Zeit benötigt. Ich weiß, daß es Ebenen gibt, die ohne aktive Mitwirkung durch uns, unzugänglich bleiben.

Autor

✉ Rolf Russetzki, Thulestr. 13, 13189 Berlin.